

Fundamentale Erkenntnisse der Soziologie?

Eine schriftliche Befragung von Professorinnen und Professoren der deutschen Soziologie und ihre Resultate¹

and similar papers at core.ac.uk

provided by Publikationen der Deuts

Einführung

Von dem berühmten französischen Mathematiker Henri Poincaré (1854 – 1912) stammt die Aussage, die Soziologie sei die Wissenschaft mit den meisten Methoden, aber den wenigsten Ergebnissen (Poincaré 1914 [1908]). Freilich war die Soziologie zu Poincarés Lebenszeit noch recht jung: Datiert man den Beginn systematischer soziologischer Arbeit auf 1830, das Erscheinungsjahr des ersten Bandes von August Comtes *Cours de Philosophie positive*, dann bezog sich Poincarés Feststellung nur auf etwa 70 bis 80 Jahre soziologischer Tätigkeit. Seit Poincarés Urteil hatte die Soziologie rund weitere hundert Jahre lang Gelegenheit, sich zu entwickeln. Die Zweifel über ihre Leistungen außerhalb des Faches sind allerdings keineswegs verschwunden. Beispielsweise sagte der bekannte Ökonom Kenneth Arrow in einem Interview über seine Erfahrungen mit Soziologen während seines Berufslebens:

»It was just as though every sociologist was starting the subject from the beginning. I hope I am not too cruel here, but it didn't seem as if all these people were building on something. They would bring together some quantitative methods; they would make a model; or they would just do straight empirical work; or whatever it was. But it didn't seem to build on any previously established generalities of sociology, as far as I could see« (Swedberg 1990: 136).

¹ Wir danken Georg Vobruba für seine hilfreichen Verbesserungsvorschläge.

Seit langem existiert zudem innerhalb der Disziplin keineswegs nur Selbstzufriedenheit, sondern ebenfalls eine gewisse Skepsis über die Soziologie, das tatsächlich Erreichbare und das bisher Erreichte. So war Alpert (1963) zwar der Ansicht, die Soziologie sei in einem insgesamt guten Zustand und prognostizierte ihr eine rosige Zukunft. Er bemängelte aber unter anderem, sie ignoriere ihre eigenen früheren Ergebnisse und tendiere dazu, das Rad immer wieder neu zu erfinden. Luhmann (1997: 20) attestierte der Soziologie, sie habe »[...] vor allem im Hinblick auf die Ansammlung empirischen Wissens viel geleistet, [...] aber die Beschreibung der Gesamtgesellschaft gleichsam ausgespart.« Auch beim 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie spielte der Zustand der Soziologie und ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung eine wichtige Rolle (vgl. Cantó Milà, Maicher 2005) – von optimistischer Selbstgewissheit kann demnach keine Rede sein.

Wo also steht die Soziologie heute? Ausgehend von dieser Frage stellen wir in diesem Beitrag Ergebnisse einer Befragung deutscher Professorinnen und Professoren der Soziologie vor, welche eine Bestandsaufnahme wesentlicher Erkenntnisse des Faches zum Ziel hatte. In Anbetracht des inzwischen erreichten Alters der Soziologie, ihrer bestehenden Verankerung im Kanon wissenschaftlicher Disziplinen und internationalen Verbreitung sowie des Ausmaßes soziologischer Forschungsaktivitäten zu einer kaum mehr überschaubaren Vielfalt von Themen müsste sich, so unser Grundgedanke, ein eventuell vorhandener weithin geteilter Kern soziologischen Wissens identifizieren lassen, über den die befragte Expertengruppe Auskunft geben wird. Ob dies zutrifft oder ob nur fragmentiertes Wissen feststellbar ist, wird im Folgenden dargelegt. Dabei gliedert sich der Beitrag in drei weitere Abschnitte. Zunächst wird das empirische Forschungsprojekt vorgestellt. Daran anschließend werden zentrale Ergebnisse der Befragung präsentiert. Der Aufsatz endet mit einer Diskussion der Verallgemeinerbarkeit der Befunde und einer Erörterung ihrer möglicher Hintergründe.

Das Projekt

Um die Frage nach dem Vorhandensein eines in der Disziplin geteilten Bestandes von als wichtig erachteten Erkenntnissen empirisch zu beantworten, wurde eine Befragung der deutschen Professorinnen und Professoren der Soziologie durchgeführt. Damit wurden diejenigen Personen erfasst, die das Fach in der Forschung und der Lehre, aber auch gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen vertreten. Diese Personen verfügen über das breiteste und fundierteste Wissen auf dem Gebiet der Soziologie und können somit als Experten für die untersuchte Fragestellung betrachtet werden.

Andere Herangehensweisen sind denkbar und sinnvoll: So kann etwa eine Inhaltsanalyse soziologischer Lehrbücher ebenfalls Auskunft über wichtige Themen der Soziologie geben. Auch eine Analyse von Aufsätzen in Fachzeitschriften kann dabei helfen, zentrale Befunde zu identifizieren. Solche Herangehensweisen bringen allerdings den Nachteil mit sich, nicht auf die spezifische Fragestellung zugeschnitten und von weiteren Faktoren beeinflusst zu sein. Lehrbücher etwa werden oftmals mit dem Anspruch verfasst, einen Überblick über das gesamte Fach und seine historische Entwicklung zu geben, unabhängig etwa von der empirischen Relevanz und Gültigkeit früherer Befunde. Auch sind Lehrbücher nicht selten durch metatheoretische Vororientierungen und theoretische Spezialisierungen ihrer Verfasser geprägt. Zeitschriftenartikel spiegeln eher die aktuelle Fachdiskussion wider, die nicht nur von der Bedeutung der Themen, sondern auch von Moden (Kuhn 1967) geprägt wird. Wir haben uns daher entschieden, eine eigene Erhebung durchzuführen, werden aber später darauf eingehen, inwieweit eine Deckung der Ergebnisse unserer Befragung mit anderen Vorgehensweisen besteht.

In anderen Disziplinen wurden solche Untersuchungen bereits durchgeführt. So berichten Frey, Humbert und Schneider (2007) von Ergebnissen einer standardisierten Erhebung unter deutschen Ökonomen, in der unter anderem nach Denkschulen, Vorbildern und Meinungen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik gefragt wurde. Ein standardisiertes Vorgehen setzt aber voraus, dass im Vorfeld der Befragung bereits eine Vorstellung davon existiert, welche Themengebiete überhaupt relevant sein können. In Anbetracht der äußerst vielfältigen epistemologischen, methodologischen und theoretischen Ausrichtungen der Soziologie und der sehr unterschiedlichen

empirischen Forschungsfelder erschien eine solche Vorfestlegung zu eng, weshalb eine möglichst offene Herangehensweise gewählt wurde.

Im Dezember 2008 wurden alle Professorinnen und Professoren der Soziologie in Deutschland – also neben Universitätsprofessoren auch solche an außeruniversitären Einrichtungen wie den Max-Planck-Instituten oder dem Wissenschaftszentrum Berlin – schriftlich gebeten, uns die ihrer Meinung nach wichtigsten Erkenntnisse der Soziologie per E-Mail mitzuteilen.² Die genaue Formulierung lautete: »Nennen Sie bitte bis zu fünf Erkenntnisse der Soziologie, die aus Ihrer Sicht am wichtigsten sind. Begründen Sie bitte Ihre Wahl in größtmöglicher Kürzel!« Da wir mit einem geringen Rücklauf rechneten und um das Fach in seiner vollen Breite erfassen zu können, wurde auf eine Stichprobenziehung verzichtet und eine Vollerhebung angestrebt. Von den somit 393 angeschriebenen Personen antworteten zunächst 45. Ferner ging eine Reihe von Nachfragen ein, aus welchen ersichtlich wurde, dass die Frage für einen Teil der Befragten zu unspezifisch gestellt war. Daher wurde in einem Erinnerungsschreiben, das im Februar 2009 versandt wurde, darauf hingewiesen, dass »Erkenntnisse« zum Beispiel Theorieorientierungen, statistische Befunde, Ergebnisse qualitativer Studien, metatheoretische Einsichten, theoretische Hypothesen, Interpretationsverfahren oder Handlungsanweisungen sein« können. Auch wurde klargestellt, dass »die Ergebnisse nicht nur der allgemeinen Soziologie, sondern beliebigen Teilgebieten der Soziologie entstammen« können. Bis Ende April 2009 gingen insgesamt 62 ausformulierte Antworten auf die Anfrage ein, deren Umfang zwischen fünf Zeilen und vier Seiten schwankt.³

Die Antworten stammen von Soziologinnen und Soziologen unterschiedlicher Ausrichtung. So sind sowohl Personen vertreten, die der Rational Choice-Soziologie nahestehen als auch Personen, die als Systemtheoretiker bezeichnet werden können; qualitativ orientierte Sozialforscher sind ebenso vertreten wie quantitativ orientierte.

Eine parallel durchgeführte standardisierte Online-Befragung hatte zum Ziel, zumindest Gründe für die Nichtteilnahme zu erfassen. Der Link zur Umfrage wurde ebenfalls im Erinnerungsschreiben versandt. An der On-

² Daneben wurden einige persönlich bekannte Personen aus dem benachbarten Ausland befragt.

³ Wir bedanken uns bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern herzlich für ihre Antworten!

line-Befragung beteiligten sich 29 Personen, womit der Rücklauf insgesamt (das heißt bei Addition der eingesandten Antworten und der Teilnahme an der Onlinebefragung) bei 23,2 % liegt. Betrachtet man nur die ausformulierten Antworten, liegt der Rücklauf bei 15,8 %. Dies ist ein geringer, aber unter Berücksichtigung der Zielgruppe und dem Aufwand, der mit der Beantwortung der Frage ohne Zweifel verbunden ist, dennoch zufriedenstellender Wert.⁴ Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Gründe der Nichtteilnahme, die bei der Online-Befragung genannt wurden.

Tabelle 1: Gründe für die Nichtteilnahme an der Befragung

	Anteil Antworten	Anteil Befragte
Das Thema ist zu unklar formuliert.	16%	41%
Das Thema ist zu komplex.	14%	36%
Diese Art der Datensammlung liefert keine sinnvollen Ergebnisse.	14%	36%
Ich habe keine Zeit.	11%	27%
Es ist unklar, was mit der Antwort geschieht.	11%	27%
Die wichtigsten Einsichten eines Faches finden sich in Lehrbüchern.	9%	23%
Die Einschränkung auf fünf Erkenntnisse ist nicht sinnvoll.	5%	14%
Derartige Informationen sind zu journalistisch.	4%	9%
Sonstiges (darunter: bin kein Soziologe, Gefahr der <i>Halbbildung</i> , unklares Ziel, bequeme Art der Datensammlung)	16%	41%
Zahl der Antwortenden 29, Mehrfachantworten möglich		

Soweit aus der geringen Absolutzahl der Antworten überhaupt Tendenzen ablesbar sind, zeigt sich, dass das Thema – trotz der nachgereichten Spezifikation – einigen Befragten zu unklar formuliert war, andere wiederum verliehen ihrer grundsätzlichen Skepsis gegenüber dem gewählten Vorge-

⁴ Frey et al. (2007: 360) berichten in ihrer vergleichsweise hochstandardisierten Untersuchung einen Rücklauf von 21 %.

hen Ausdruck. Als erstes Ergebnis kann also festgehalten werden, dass die allgemein formulierte Frage nach »wichtigen Erkenntnissen« der Soziologie von einigen Soziologen nicht beantwortet werden kann – es scheint keineswegs Klarheit darüber zu herrschen, was als wichtige Erkenntnis gelten kann oder ob es wichtige Erkenntnisse der Soziologie überhaupt gibt, etwa, weil die Möglichkeit ihrer Existenz aus wissenschaftstheoretischen Gründen bezweifelt wird.⁵ Bemerkenswert ist aber, dass die ebenfalls zur Verfügung stehende Antwortmöglichkeit »Es gibt keine wichtigen Erkenntnisse der Soziologie« von keiner Person gewählt wurde. Somit ist immerhin rund ein Viertel der Befragten der Meinung, solche Befunde würden existieren.

Ein zweites Resultat ergibt sich bereits aus der groben Durchsicht der Antworten. Sogar bei oberflächlicher Betrachtung fällt nämlich auf, dass unter fundamentalen Erkenntnissen überwiegend solche Einsichten verstanden wurden, die den Test der Zeit bestanden haben. Anders gesagt: Bei der klaren Mehrheit der Antwortenden bestand offenbar ein Minimalkonsens darüber, dass fundamentale Erkenntnisse Robustheit im Sinne von Zeitinvarianz aufweisen. Dabei bezogen sich die Antworten keineswegs nur auf stabile gesetzesartige Aussagen und empirische Regularitäten (wie zum Beispiel Michels Oligarchie-Gesetz und das Thomas-Theorem).

Bevor die weiteren Ergebnisse der Befragung im Detail präsentiert werden, sind einige Bemerkungen zur Vorgehensweise bei der Auswertung angebracht. Um die Antworten zu strukturieren, wurden die Texte im Programm MAXQDA einer Codierung unterzogen. Dabei wurden die Texte im ersten Schritt durchgesehen und es wurde versucht, Aussagen ähnlichen Inhalts thematisch zusammenzufassen. Nicht gewertet wurden Aussagen dann, wenn sie lediglich als Erläuterung oder Beispiel einer eindeutig benannten übergeordneten Erkenntnis im Text vorkamen. Es wurden keine Kategorien vorgegeben. Stattdessen wurden diese aus den Daten heraus entwickelt. In einem zweiten Schritt wurde die Passung der codierten Textstellen zu den Kategorien geprüft und gegebenenfalls korrigiert. Im dritten Schritt wurde mittels einer Textsuche geprüft, ob alle relevanten Stellen den jeweiligen Kategorien zugeordnet waren. Schließlich erfolgte eine Durchsicht der Kategorien mit dem Ziel, ihre Zahl durch sinnvolle

5 Allerdings gaben Befragte auch rein pragmatische Gründe für ihre Nichtteilnahme an. Der Anteil der pragmatischen Verweigerer liegt sicherlich noch höher: Wer keine Zeit findet, wichtige Erkenntnisse der Soziologie zu übermitteln, wird auch weniger bereit sein, an einer Befragung über die Gründe der Antwortverweigerung teilzunehmen.

Zusammenfassungen zu reduzieren. Um bei der Zuordnung auftretende Unsicherheiten zu vermindern, wurde die Codierung von einer weiteren Person geprüft.⁶ Dennoch verbleiben bei dem Vorgehen Unsicherheiten, weil Textstellen in Einzelfällen auch anderen Kategorien hätten zugeordnet werden können. Betrachtet man etwa die – häufigen – Aussagen zur Mikro-Makro-Problematik, so handelt es sich hierbei einerseits um eine empirische Erkenntnis, wonach Wechselwirkungen zwischen Individuen und Strukturen bestehen, andererseits um die methodologische Frage, auf welcher Ebene soziologische Erklärungen ansetzen sollen. Die gefundenen Kategorien sind daher nicht als letztgültige Einordnung zu interpretieren und werden aus diesem Grund auch nicht im Detail berichtet. Die Zahl der Kategorien und die Häufigkeit der Nennung in der jeweiligen Kategorie ermöglicht aber eine ungefähre Quantifizierung der Vielfalt der eingegangenen Antworten, was zur Beantwortung der Eingangsfrage unabdingbar ist.

Zentrale Ergebnisse

Die aus dem pluralistischen Zustand der Soziologie bezüglich epistemologischer, theoretischer und methodischer Orientierungen begründbare Erwartung, wonach mit einer großen Vielfalt der eingegangenen Antworten zu rechnen sei, bestätigt sich bei der Analyse des Datenmaterials voll und ganz. Dies betrifft u.a. die unterschiedlichen Arten und Dimensionen der Nennungen, die dabei erwähnten Autoren sowie die inhaltlichen Schwerpunkte der Aussagen. Jedoch existieren einige Themenbereiche, die (gemessen an der Häufigkeit ihrer Nennung) eine relativ zentrale Rolle spielen.

Insgesamt ergaben sich 510 Nennungen. Eine Sonderrolle nehmen dabei Namensnennungen ein. Autorennamen wurden bei jedem positiven Auftreten gezählt, unabhängig vom Stellenwert in der jeweiligen Aussage. Lediglich negative Nennungen – wenn etwa die Bedeutung einer Erkenntnis damit begründet wurde, dass die Aussagen eines Autors überholt wurden – sind bei der Zählung ausgeschlossen worden. Dies bringt zwar den

⁶ An dieser Stelle sei Jochen Groß herzlich für seine sorgfältige Durchsicht der Kategorien gedankt! Werner Fröhlich lieferte in Zweifelsfällen hilfreiche Anregungen, auch hierfür vielen Dank!

Nachteil mit sich, dass zentrale Nennungen gleichbedeutend mit eher illustrierenden Randbemerkungen gewertet wurden, hat aber den Vorteil der Objektivität. Zieht man von den 510 Nennungen die 246 Namensnennungen ab, verbleiben 264 inhaltliche Aussagen. Bezogen auf die 62 eingegangenen Antworten liegen somit circa 4 Aussagen pro Antwort vor. Die 264 Aussagen beziehen sich auf 42 Themenbereiche.

Im Folgenden wird zunächst dargestellt, in welche Gruppen sich diese Themenbereiche einteilen lassen. Dann steht die Vielfalt der Nennungen innerhalb der Bereiche im Mittelpunkt. Schließlich erfolgt eine Auflistung der am häufigsten genannten grundlegenden Einsichten.

Gruppierung der Erkenntnisse

Die mit dem ersten Anschreiben implizit, mit dem zweiten explizit formulierte Möglichkeit, wichtige Erkenntnisse aus allen Bereichen der Soziologie nennen zu können (»zum Beispiel Theorierichtungen, statistische Befunde, Ergebnisse qualitativer Studien, metatheoretische Einsichten, theoretische Hypothesen, Interpretationsverfahren oder Handlungsanweisungen«), wurde von den Befragten umfangreich genutzt. Unterscheidet man die Bereiche *Theorien und Begriffe*, *Empirische Ergebnisse*, *Metatheorie und Methodik* sowie *Umsetzung von Forschungsergebnissen in der Praxis*, so können die eingereichten Ausführungen allesamt zugeordnet werden.

In die Gruppe der *Theorien und Begriffe* fallen beispielsweise Themenbereiche wie funktionale Differenzierung, Systemtheorie oder kollektives Gedächtnis. Betrachtet man die hierzu einschlägigen theoretischen Aussagen, so zeigt sich zumeist ein zumindest grober empirischer Bezug. Theorien werden also nicht als »Selbstzweck« betrachtet. Dies entspricht dem Befund, dass Soziologie oftmals als empirische Wissenschaft angesehen wird. Allerdings finden sich vereinzelte Aussagen, die eine Theorie ohne weitere inhaltlich-empirische Begründung benennen und ihr insofern einen Eigenwert zuschreiben, wie das folgende Beispiel zeigt: »die Modernisierungstheorie und die substantielle Kritik an ihr« (Text 45).⁷

⁷ Auf der Internet-Seite <http://www.ls4.soziologie.lmu.de/forschung/erkenntnisse/> können alle Antworten eingesehen werden. Die hier verwendete Nummerierung entspricht der Nummerierung auf der Internet-Seite. Dort sind die Texte namentlich gekennzeichnet,

Üblicherweise wird aber erläutert, welches Phänomen eine Theorie zu erklären vermag oder worin die Leistung der Theorie liegt. Aufgrund dieser vorgenommenen Erläuterung und der zumindest groben empirischen Einordnung können kaum Aussagen quantifiziert werden, die *rein* theoretischen Charakters sind. Auf der Metaebene kann man also feststellen, dass ein – wenngleich zuweilen sehr vager – Realitätsbezug theoretischer Aussagen von den meisten Antwortenden zumindest implizit als wichtig erachtet wird. Umgekehrt zeigt sich im Falle der Nennung empirischer Befunde, dass häufig eine theoretische Begründung angeführt, eine Bedeutung für die Theorieentwicklung konstatiert oder ein Bezug zu einem theoretisch-begrifflichen Konstrukt hergestellt wird.

In den Bereich *Empirische Ergebnisse* fallen Aussagen quantitativer oder qualitativer Natur. Beispiele sind Aussagen zur Bildungssoziologie, zu sozialen Netzwerken oder zur sozialen Ungleichheit. Allerdings lassen sich keine Aussagen finden, die einen rein statistisch-deskriptiven Befund benennen. Eine rein zahlenmäßige Beschreibung erscheint den Befragten also nicht als wesentliche Leistung der Soziologie. Vielmehr werden verallgemeinerte empirische Befunde berichtet und ihre theoretische Bedeutung erläutert:

»[E]mpirische Erkenntnis: Befunde über soziale Vergleichsprozesse und relative Deprivation« (Text 22).

»Die Menschen in modernen Gesellschaften unterscheiden sich sehr stark durch die Verteilung gemeinsamer Produkte wie Geld oder Macht, Bildung oder Prestige. Aber die Unterschiede sind graduell. Es gibt viel Schichtung, aber keine Schichten. Die Konstruktion von Klassen, Schichten oder Milieus mag für soziologische Forschungen sinnvoll sein, aber man darf sie nicht für soziale Realitäten halten« (Text 35).

Aussagen *metatheoretischer* und *methodischer* Natur finden sich in großer Zahl. Zentral sind dabei Aussagen, die sich in einem weiten Sinne dem Sozialkonstruktivismus zurechnen lassen, die also die Erkenntnis thematisieren, dass soziale Bedingungen von Menschen hergestellt werden und diese sozial konstruierten Realitäten wiederum auf die Individuen rückwirken:

soweit die TeilnehmerInnen einer Namensnennung ausdrücklich zustimmten. Hier wird aus Gründen der Einheitlichkeit auf Namensnennungen durchgängig verzichtet.

»Soziale Wirklichkeit ist konstruiert. Diese grundlegende Erkenntnis bildet letztlich die Geschäftsgrundlage für anspruchsvolles soziologisches Denken. Die Konstruiertheit der sozialen Wirklichkeit stellt darauf ab, dass das, was gesellschaftlich als real behandelt wird, dadurch real wird, dass es als real *behandelt* wird« (Text 2, Hervorhebung im Original).

Auch die »Entdeckung« eines eigenen Gegenstandsbereichs, methodische Fortschritte, das Selbstverständnis der Soziologie als empirische Wissenschaft sowie die Problematik individualistischer vs. kollektivistischer Herangehensweisen wurden thematisiert. Betrachtet man die Häufigkeit der Nennungen in dieser Kategorie, so können derartige Erkenntnisse am ehesten im Sinne einer gemeinsamen Orientierung der Disziplin interpretiert werden.⁸ Das trifft auch dann zu, wenn man im Interesse einer in sich vergleichbaren Kategorisierung⁹ Unterbereiche definiert.

Als letzte Gruppe lassen sich Äußerungen zur *Umsetzung soziologischer Forschungsergebnisse in der Praxis* kategorisieren. Sie nehmen allerdings einen zahlenmäßig geringeren Stellenwert ein. Konkrete Handlungsanweisungen findet man nicht, vielmehr äußern sich die Befragten teils optimistisch, teils pessimistisch zur Möglichkeit der Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungen oder sie verorten die Aufgabe der Soziologie in der Aufdeckung von Missständen:

»(Richtige) Prognosen der Bevölkerungsentwicklung erlauben es, erwartbare künftige Zustände zu antizipieren und geeignete beschäftigungs- und sozialpolitische Maßnahmen einzuleiten, um Problemen, die aufgrund dieser Entwicklung resultieren können (z.B. Altersversorgung, Beschäftigungspotential, Infrastrukturauslastung) begegnen zu können« (Text 20).

»Das *Kapital* von Karl Marx, das ich ohne zu zögern auch zur Soziologie rechne. Hier erscheint mir nicht nur die Thematisierung des Zusammenhangs von Ökonomie und gesellschaftlicher Organisation wichtig, sondern auch das dahinter stehende Engagement für eine gerechte und humane Welt« (Text 30).

⁸ Von den 264 codierten Stellen wurden 85 dieser Kategorie zugeordnet.

⁹ Bei der Codierung tritt das Problem auf, dass sich die Aussagen auf unterschiedlich konkreten Niveaus bewegen, was zu unterschiedlich konkreten Kategorien führt. Allerdings verwundert es nicht, wenn weit gefasste Kategorien stärker besetzt sind als eng gefasste, weshalb bei der Codierung versucht wurde, dieses Problem zu berücksichtigen.

»Die Komplexität der Interdependenzen, die Vielfalt der Deutungen und die Eigenlogiken von Institutionen haben zur Folge, dass die Entwicklung und Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen nur eingeschränkt intentional steuerbar ist« (Text 16).

Ein grober Überblick über die Antworten zeigt also bereits, dass eine große Vielfalt von als wichtig erachteten Erkenntnissen und Überlegungen existiert. Zwar haben methodische und methodologische Überlegungen mit über 80 zugeordneten Textstellen einen besonderen Stellenwert, jedoch erreicht kein Bereich eine klare Mehrheit der Nennungen. Zudem kann gezeigt werden, dass auch innerhalb der Bereiche eine große Vielfalt vorherrscht.

Inhaltliche Vielfalt der Nennungen

Anhand dreier Aspekte wird nun die Variation der Nennungen in den Themenbereichen erläutert. Zunächst gehen wir auf die von den Antwortenden genannten Autoren ein. Daran anschließend werden metatheoretische und methodische Aussagen beleuchtet sowie vorwiegend theoretisch orientierte Nennungen näher betrachtet.

Autorennennungen

Am eindeutigsten lässt die angesprochene Heterogenität anhand der benannten Autorennamen illustrieren, weil bei diesen keine Zuordnungsprobleme zu Kategorien bestehen. Da die Namen soziologischer Autoren mit Inhalten verknüpft sind, welche diese in genuiner Weise bearbeitet haben, kann die Vielfalt der Namen als Indikator für die thematische Vielfalt dienen.

Eine Analyse der Namensnennungen ergibt zweierlei: Zum einen zeigt sich, dass es einige Personen gibt, die sehr viele Nennungen auf sich vereinen. So wurde Max Weber mit 24 Nennungen mit Abstand am häufigsten genannt, er vereint damit fast 10 Prozent der Namensnennungen auf sich. Es folgen Emile Durkheim mit 15 Nennungen, Karl Marx (14), Pierre Bourdieu (12) und George Herbert Mead (11). Es könnte also insofern von einem geteilten Wissensbestand gesprochen werden, als 5 % der genannten Personen 30 % der Nennungen auf sich vereinen. Andererseits ent-

stammen die 24 Nennungen des Namens Max Weber nur 18 Texten – womit gut 70 % der Befragten Max Weber *nicht* nannten.

Zum anderen ist erwähnenswert, dass ein großer Anteil genannter Namen nur jeweils einmal in den Texten erscheint. Dies ist bei knapp 70 % der Autoren der Fall, was sich als weiteres Indiz für die These deuten lässt, dass soziologisches Wissen stark fragmentiert ist. Berechnet man das Ausmaß der Ungleichverteilung der Namensnennungen, dann ergibt sich ein Gini-Koeffizient von 0,51. Wie ist dieses Ungleichheitsmessung einzuordnen? Um einen sinnvollen Vergleichsmaßstab zu verwenden, wurde die Liste der »Books of the Century« der International Sociological Association herangezogen (www.isa-sociology.org/books/, 13.06.2010) und auf Autorenebene aggregiert. Der so berechnete Gini-Koeffizient der Zahl der Nennungen liegt bei 0,60, deutet also auf eine größere Konzentration hin, als sie in unserer Befragung zu finden ist. Auch wenn man die Berechnung auf die 98 am häufigsten genannten Autoren bezieht, also die Zahl, die sich in unserer Befragung ergeben hat, liegt der Koeffizient mit einem Wert von 0,54 etwas höher. Gemessen an der Nennung von Autoren scheinen wichtige Erkenntnisse der Soziologie in Deutschland damit stärker fragmentiert als im internationalen Vergleich.

Methodologische und methodische Aussagen

Bekanntlich nehmen methodische und methodologische Aussagen so breiten Raum ein, dass diesbezüglich von einem geteilten Wissensbestand im Fach gesprochen werden könnte. Allerdings findet sich innerhalb dieses Bereichs wiederum eine große Variabilität der Aussagen sowohl in inhaltlicher Hinsicht als auch bezüglich ihres Abstraktionsgrades. Betrachtet man etwa Aussagen, die sich auf den Gegenstandsbereich der Soziologie beziehen, schreibt ein Befragter, die Soziologie erhalte ihre »Problemstellung« durch

»[d]ie Orthogonalität statischer und dynamischer Aspekte der Gesellschaft (A. Comte, T. Parsons, N. Luhmann): Der sachliche Zusammenhang der Gesellschaft lässt sich nicht auf den zeitlichen zurückführen und umgekehrt« (Text 46),

während ein anderer Befragter meint:

»Das »eherne Gesetz der Oligarchie« ist ein frühes Beispiel für die Notwendigkeit der Soziologie als Sozialwissenschaft. Auch wenn man demokratische Strukturen möchte, kommt etwas anderes heraus« (Text 5).

Bemerkenswert erscheint überdies, dass methodologische und methodische Entwicklungen zuweilen in expliziter Abgrenzung zu anderen Richtungen formuliert werden. Was also den einen als Fortschritt erscheint, steht aus der Sicht von anderen exemplarisch für gescheiterte Forschungsprogramme:

»Methodologischer Nationalismus: Methodologische Implikation des Konzepts Transstaatlicher Räume; multi-sited research als Alternative zu Container-Forschung« (Text 61).

»Die Verhinderung fundamentaler Erkenntnisse durch die Soziologie (...) In der Wirtschaftswissenschaft und zum Teil auch in der Politikwissenschaft wurde überzeugend dargelegt, dass soziale Phänomene als Ergebnis individuellen Handelns erklärt werden können. (...) Der soziologische Funktionalismus (z.B. Talcott Parsons) und das Programm Emile Durkheims, der Marxismus und die moderne Systemtheorie bleiben dagegen auf der Makroebene. Solche kollektivistischen Programme ignorieren, dass Makro-Phänomene (...) auf der Grundlage individuellen Handelns erklärt werden können« (Text 25).

»Wie wäre es mit den fünf und mehr [F]lops, angefangen von Habermas' herrschaftsfreiem Diskurs« unter besonderer Beobachtung des Beobachters ...« (Text 34).

Auch hinsichtlich methodischer Entwicklungen scheinen unterschiedliche Aspekte wichtig. So werden konkrete statistische Verfahren und Methoden der Datenerhebung ebenso benannt wie Denkrichtungen:

»Die ereignisanalytische Methodologie erlaubt angemessene Untersuchungen zur Frage, weshalb sich Familien bilden und warum sie sich wieder auflösen« (Text 41).

»Die Umfrageforschung. Richtig angewandt, können mit relativ geringem Aufwand Zusammenhänge und Verteilungen von Merkmalen einer beliebig großen Population festgestellt werden. Begründung: Nur mit zutreffenden Informationen über die soziale Lage einschließlich Meinungen und Wünschen der gesamten Bevölkerung ist es möglich, gesellschaftliche – politische, wirtschaftliche, soziale – Strukturen zu beurteilen und begründet zu verändern. Erst seit der Entwicklung der Technik der repräsentativen empirischen Sozialforschung sind solche Informationen erhältlich« (Text 19).

»[D]as poststrukturalistische Denken und seine sowohl epistemologisch-methodologischen als auch sozialwissenschaftlichen Implikationen« (Text 45).

»Norbert Elias' ‚Verdinglichung‘ des Denkens als fundamentale Begründung fachlicher Eigenständigkeit. So muss Soziologie denken« (Text 39).

Die Annahme sozialer Konstruktion ist verbreitet, allerdings finden sich auch bei dieser grundlegenden Prämisse unterschiedliche Interpretationen.

Der Autor des oben angeführten Zitats zum Sozialkonstruktivismus (Text 2) wendet sich im Fortgang seiner Argumentation gegen die Vorstellung, es gebe eine andere als die konstruierte Realität. Dagegen unterscheiden andere explizit verschiedene Arten von Realität:

»Die ›gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit‹ (Berger/Luckmann) – die Einsicht in eine ›objektive‹ und eine ›subjektive (konstruierte) Wirklichkeit, die ›soziologische Perspektive‹, der ›Sozialkonstruktivismus‹« (Text 38).

Unabhängig von diesen unterschiedlichen Interpretationen bleibt festzuhalten, dass von verschiedenen Autoren auf Berger/Luckmann (sechs Nennungen) und das Thomas-Theorem (acht Nennungen) rekurriert wird. Deren Perspektiven bezüglich des Konstruktivismus finden also vermehrte Anerkennung.

Schließlich sind zwar die Aussagen zur Mikro-Makro-Problematik in geringerem Ausmaß differenziert, dennoch werden auch hier unterschiedliche Perspektiven vertreten. Im Kern steht dabei die allgemeine Überlegung, dass Makro- und Mikrostrukturen wechselwirken. In welchem Ausmaß dies der Fall ist, wird aber unterschiedlich beurteilt:

»Sozialer Wandel vollzieht sich auf zwei *nur* z.T. interdependenten Ebenen (...)« (Text 3, Hervorhebung d. A.).

»Die gesellschaftlichen Strukturen sind das Ergebnis interessengeleiteten und interdependenten sozialen Handelns der Individuen« (Text 16).

Theoretische Aussagen

Betrachten wir zuletzt Aussagen, die einen theoretischen Schwerpunkt aufweisen. Zu betonen ist, dass schon eine Trennung rein theoretischer von metatheoretischen Aussagen zuweilen Schwierigkeiten bereitet. Dennoch lassen sich Aussagen differenzieren, welche eher einen inhaltlichen Schwerpunkt aufweisen, ohne dabei metatheoretische Überlegungen explizit in den Blick zu nehmen. Man findet dabei erwartungsgemäß abermals eine große Vielfalt unterschiedlicher Nennungen. Betrachtet man zunächst eine rein quantitative Auszählung, so zeigt sich, dass *Theorie* als Wort oder Wortbestandteil in 24 der 62 vorliegenden Texte vorkommt und insgesamt 66 mal auftritt. Diese Zahl umfasst aber auch negative Nennungen (»Der Nachweis, dass Bildungschancen und sozialer Status zusammenhängen. Diese Erkenntnis hat entscheidend dazu beigetragen, Theorien ›angeborener‹ Ungleichheit zu desavouieren«, Text 20) und allgemeine Hinweise (»Im Zusammenhang

mit der Mikrofundierung soziologischer Forschung werden oft sozialpsychologische Theorien nicht nur als Randbedingungen verwendet, sondern auch modifiziert« (Text 6). Schließt man solche Nennungen aus, verbleiben 19 Nennungen. Die folgende Aufstellung (Tabelle 2) dieser Nennungen stellt selbstverständlich keineswegs einen Überblick über alle genannten Theorien dar – oft wurden Theorien genannt, ohne den Begriff zu verwenden –, vermittelt aber einen Eindruck über die große Vielfalt der Nennungen.

Tabelle 2: Überblick über explizit benannte Theorien

Theorie von Mead
(Marxsche) Theorie des Wandels durch Konflikt
(Webersche) Theorie der Ursprünge des Kapitalismus
Theorie von heißem und kaltem Gedächtnis
Erinnerungstheorie von Assmann
Humankapitaltheorie
Sozialkapitaltheorie
Spieltheorie
Austauschtheorie
Systemtheorie
Handlungstheorie
Auf »rational choice« gegründete Handlungstheorie
Theorien über die Herstellung und die Konsumtion kollektiver Güter
Institutionenökonomische Theorien
Theorie differentieller Kontakte
Anomietheorie
SEU-Theorie
Modernisierungstheorie
Poststrukturalistische Kulturtheorien
Archäologische Diskurstheorie
Regulations-/ bzw. Governance- Theorien

Erläuterung: In den meisten Fällen handelt es sich jeweils um Einzelnennungen, der Begriff *Handlungstheorie* kam mehrfach vor. Die Reihenfolge der Nennungen in der Tabelle ist zufällig.

Es wird deutlich, dass der Theoriebegriff uneinheitlich verwendet wird und sich auf höchst unterschiedliche Gedankengebäude erstreckt. So finden sich sowohl Ansätze, die von der Ökonomik beeinflusst sind und dem deduktiv-nomologischen Erklärungsschema folgen als auch Beschreibungen historischer Entwicklungen. Daneben wird auf die Systemtheorie mit ihrem Anspruch verwiesen, eine umfassende Gesellschaftstheorie zu sein. Im Zusammenhang mit der Systemtheorie kann man vermutlich von einer landesspezifischen Verzerrung ausgehen: Es wird praktisch immer auf die Luhmannsche Variante abgestellt, andere soziologische oder auch interdisziplinäre Ansätze der Systemtheorie (siehe zum Beispiel Rapoport 1988; Turner 1991) bleiben dagegen ausgeblendet.

Eine genauere Betrachtung sämtlicher Aussagen bestätigt und vertieft den durch die Auszählung entstehenden Eindruck. Die Antworten beziehen sich auf zahlreiche unterschiedliche Bereiche wie etwa Wirtschaft, Bildung, Netzwerke oder Familie. Auch liegt ein höchst unterschiedlicher Theoriebegriff zugrunde und der Abstraktionsgrad der Äußerungen ist höchst unterschiedlich, wie die folgenden Beispiele verdeutlichen:

»Die Humankapitaltheorie (und die empirischen Ergebnisse zu den Fragen der Bildungsbeteiligung und den Renditen auf dem Arbeitsmarkt, die zeigen, wie wichtig Bildung für Individuen und Gesellschaften sind)« (Text 56).

»Die Schriften des Soziologen und Kriminologen Edwin H. Sutherland wie z.B. seine Theorie differentieller Kontakte (1924) und auch die Anomietheorie in der Version von Robert K. Merton, einschließlich vieler empirischer Untersuchungen z.B. über die Struktur und Wirkungen von Gefängnissen (Donald Clemmer und Gresham Sykes), haben gezeigt, dass Kriminalität systematisch mit sozialen Sachverhalten zusammenhängt« (Text 25).

»SEU-Theorie (=Wert-Erwartungs-Theorie). Begründung: Basistheorie zum Verständnis individuellen Handelns« (Text 43).

Eine Konzentration der Aussagen auf bestimmte Theorieansätze ist kaum feststellbar. Natürlich werden manche Themenbereiche öfter angesprochen als andere, aber selbst breite Kategorien wie *Netzwerke/Einbettung/Sozialkapital* erreichen nur niedrige zweistellige Zahlen bei der Zuordnung von Textstellen. Dagegen finden sich zahlreiche Aussagen, die nur ein- bis zweimal identifiziert wurden. Abermals ist zu betonen, dass die vorgenommene Kategorisierung nicht eindeutig sein kann und daher eine Quantifizierung der Vielfalt schwierig ist – dennoch können Aussagen abgegrenzt werden, die Phänomene ansprechen, die in anderen Aussagen kaum thematisiert werden, wie dies bei den folgenden Beispielen der Fall ist:

»Nationalismus als soziologisches Phänomen und weder als historische noch als politologische Kategorie: Ernest Gellner, Benedict Anderson, Anthony Smith und die Folgen« (Text 42, Tippfehler korrigiert).

»Die Untersuchungen von Heinrich Popitz: seine anthropologisch fundierten Analysen zu einer Technikgeschichte als Universalgeschichte, die ihn hinführen zu einer Soziologie der »artificialen Gesellschaft« (Text 30).

»Da [ist] schließlich die soziologische Idee des Lebens, die sich sowohl von der neurobiologischen, soziotechnologischen und sozialpsychologischen Bestimmung unterscheidet wie von der lebensphilosophischen, historisch-lebensweltlichen und pädagogischen« (Text 33).

»Die Familie ist (jedenfalls in modernen westlichen Gesellschaften) keine homogene Einheit; anders gesagt: es gibt nicht »die Familie«, sondern nur Individuen-in-Beziehungen« (Text 11).

Weil sich selbst ein vermeintlich feststehender und etablierter Begriff wie der *homo sociologicus* in allen Antworten lediglich zwei Mal findet, ist die Frage nach den insgesamt häufigsten Nennungen bei Aggregation über alle Gruppen zu stellen.

Häufigste Nennungen

Nimmt man eine solche Häufigkeitsauszählung vor, wobei Namensnennungen ausgeschlossen werden, findet man als wichtigsten Bereich methodische und methodologische Entwicklungen.¹⁰ Es folgen Aussagen zum Sozialkonstruktivismus und zur Mikro-/Makro-Problematik bzw. zum methodologischen Individualismus. Selbst wenn man also den Bereich methodischer und methodologischer Aussagen weiter differenziert und die Unterkategorien dieses Bereichs mit so breiten Kategorien wie *Wirtschaft* in eine Rangfolge bringt, dominieren die metatheoretischen Überlegungen. Dies bestätigt die oben getroffene Feststellung, wonach dieser Bereich am ehesten im Sinne einer thematischen Übereinstimmung interpretiert werden kann. Tabelle 3 zeigt die zehn häufigsten Nennungen.

¹⁰ Dies ist nicht identisch mit dem im Abschnitt *Methodologische und methodische Aussagen* behandelten Bereich, sondern eine Unterkategorie dieses Bereichs. Da methodische und methodologische Aussagen in so großer Zahl vorhanden sind, wurde für diesen Bereich eine weitere Differenzierung vorgenommen, worauf sich auch die tabellierten Häufigkeiten beziehen.

Tabelle 3: Die häufigsten Nennungen

Rang	Thema	N
1	Methodische/methodologische Entwicklungen	30
2	Sozialkonstruktivismus	24
3	Mikro-/Makro-Problematik, methodologischer Individualismus	16
4	Wirtschaft	12
5	Netzwerk/Einbettung/Sozialkapital	11
	Dilemmata und Lösungen	11
	Ungleichheit	11
8	Entdeckung eines eigenen Gegenstandsbereichs	10
	Abweichendes Verhalten/Streit/Konflikte	10
	Nichtintendierte Handlungsfolgen	10

Diskussion

Im vorliegenden Beitrag haben wir über die Antworten von 62 Professorinnen und Professoren der Soziologie auf die Frage nach den ihrer Meinung nach fünf wichtigsten Erkenntnissen der Soziologie berichtet. Insgesamt wurde die Frage sehr uneinheitlich beantwortet, sodass kaum von einem geteilten Wissensbestand in der Soziologie gesprochen werden kann, sofern man hinreichend konkrete Aussagen wie zum Beispiel robuste empirische Regularitäten oder theoretisch fundierte Gesetzmäßigkeiten erwartet. Wenn überhaupt, dann kann ein Konsens nur auf einer sehr allgemeinen Ebene konstatiert werden. Hierfür wurden mehrere Belege erbracht. Erstens beziehen sich die gegebenen Antworten auf unterschiedliche Bereiche: Es werden sowohl empirische Befunde, theoretische Überlegungen und Begriffssysteme, metatheoretische Befunde als auch – allerdings in geringem Umfang – Überlegungen zur Wirksamkeit soziologischer Erkenntnisse für die Gestaltung der Gesellschaft thematisiert. Zweitens findet sich auch innerhalb dieser Bereiche eine starke Differenzierung der Antworten. Es werden verschiedene Themenbereiche angesprochen und unterschiedliche Theorieansätze benannt. Dabei bewegen sich Aussagen auf unterschiedlichem Abstraktionsniveau und reichen von recht konkreten Befunden bis hin zu sehr allgemeinen Aussagen. Drittens weisen die

Häufigkeitsauszählungen bezüglich der genannten Autoren und der inhaltlichen Nennungen auf fragmentiertes Wissen hin.

Gemeinsame Tendenzen lassen sich dennoch ausmachen. Dies betrifft zum einen eine deutliche Orientierung hin zu den Klassikern des Faches: Von allen genannten Autoren wurde Max Weber mit Abstand am häufigsten benannt, gefolgt von Emile Durkheim. Zum anderen nimmt der Bereich methodologischer und methodischer Überlegungen breiten Raum ein. Zusammenfassend kann also gefolgert werden, dass nach Ansicht der Befragten die Ausführungen von Klassikern des Faches und metatheoretische Befunde offensichtlich die nach wie vor wichtigsten Erkenntnisse soziologischer Forschung bilden.

Wie sind diese Befunde einzuordnen? Im Folgenden diskutieren wir zunächst, inwieweit die Ergebnisse unserer Befragung verallgemeinerbar erscheinen, bevor wir einige ihrer Hintergründe benennen.

Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse

Gegen unsere Untersuchung können verschiedene Argumente vorgebracht werden, welche die allgemeine Gültigkeit der Ergebnisse in Frage stellen. Zunächst betrifft dies die befragte Gruppe. Zwar wurde eine Vollerhebung der deutschen Professorinnen und Professoren des Faches Soziologie angestrebt. Es beteiligten sich aber nur 62 Personen an der Befragung mit einer ausformulierten Antwort. Allerdings ist festzuhalten, dass kein systematischer Zusammenhang des Rücklaufs mit der inhaltlichen oder theoretischen Ausrichtung der angeschriebenen Personen auffällt. Man könnte etwa unterstellen, dass sich eher Personen an der Befragung beteiligt haben, die unsere metatheoretische Orientierung teilen und sich für Rational-Choice-Theorie und quantitative Sozialforschung interessieren. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein, da nicht wenige Personen geantwortet haben, welche zum Beispiel qualitative Sozialforschung, Systemtheorie oder Diskursanalysen in Forschung und Lehre vertreten. Außerdem ist festzuhalten, dass eine Verzerrung des Rücklaufs in dieser Hinsicht zu einer *stärkeren* Konzentration der genannten Erkenntnisse führen müsste. Deshalb ist selbst bei Annahme einer solchen Verzerrung davon auszugehen, dass die berichteten Befunde eher eine *Untergrenze* der Vielfalt von als wichtig erachteten Erkenntnissen der Soziologie festlegen.

Ein zweiter Einwand kann gegen die Frageformulierung gerichtet werden. So wurde die Themenstellung im Anschreiben möglichst offen formuliert und nicht spezifiziert, was unter *wichtigen* Ergebnissen zu verstehen sein soll oder auf welchen Bereich der Soziologie sich diese beziehen sollen. Damit wurde eine breite Antwortpalette provoziert, weshalb die vorgefundene Themenvielfalt als methodisches Artefakt, bedingt durch die Fragestellung, interpretiert werden könnte. Uns erscheint die gewählte Vorgehensweise aber sinnvoll, da sich ein geteilter Wissensbestand, sofern überhaupt vorhanden, ja in den Antworten niederschlagen müsste. Insofern nehmen wir an, dass eine stärkere Standardisierung der Frage umgekehrt zu einer Unterschätzung der Vielfalt geführt hätte. Durch eine stärker standardisierte Vorgehensweise hätten wir damit eher methodische Artefakte erzeugt, als dies mit der offenen Herangehensweise geschehen ist.

Schließlich kann die Auswertungsmethode kritisiert werden, welche bestenfalls eingeschränkt objektiv ist und damit übliche Gütekriterien der Messung nicht erfüllt. Diesem Einwand versuchten wir u.a. mit der Darstellung der Verteilung der Nennung der Autorennamen zu begegnen, die das Objektivitätskriterium aufgrund der (fast) vollständigen Standardisierung erfüllt. Diese Auszählung bestätigt die konstatierte Vielfalt insofern, als die deutliche Mehrheit der genannten Autoren nur eine Nennung erhält.

Um die Validität unserer Ergebnisse abzuschätzen, wollen wir zudem Außenkriterien heranziehen. Genauer gesagt, können wir kurz auf weitere Analysen eingehen, die im Rahmen des Projekts durchgeführt wurden.¹¹ Eine systematische Untersuchung der Inhalte von verbreiteten deutschen und englischsprachigen Lehrbüchern der Soziologie¹² erbrachte, abgesehen von der Darstellung der Klassiker, gleichfalls keinen Hinweis auf einen weithin geteilten Wissensbestand über soziales Handeln, soziale Strukturen und sozialen Wandel im Fach. Daneben wurden Aufsätze, die in jedem dritten Jahrgang seit 1985 von bekannten deutschen und US-amerikanischen Zeitschriften der Soziologie (*American Journal of Sociology*, *American Sociological Review*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, *Zeitschrift für Soziologie*) erschienen sind, nach geteilten Schwerpunkten, Themen und Resultaten durchsucht und abgeglichen. Auch diese, insbesondere an den

¹¹ Diese weitergehenden Analysen wurden im Rahmen eines Hauptseminars am Institut für Soziologie der LMU durchgeführt. Auf der Internetseite zum Projekt (vgl. Fußnote 7) werden künftig weitere Ergebnisse veröffentlicht werden.

¹² Eine Übersicht der betrachteten Lehrbücher findet sich im Anhang auf Seite 174.

Titeln und Abstracts der Zeitschriftenbeiträge orientierte vergleichende Durchsicht weist auf keinen Konsens bezüglich des Wissensbestandes in der Disziplin hin, der über die berichteten Ergebnisse unserer Befragung hinausreicht.

Einige mögliche Gründe

Als reflexive Disziplin beschäftigt sich die Soziologie seit jeher auch mit ihren Grenzen. Es stellt sich unter anderem deshalb die Frage nach Begründungen für die Abwesenheit eines weithin akzeptierten Wissensbestandes über menschliche soziale Beziehungen und ihrer Effekte für soziale Ordnungen, Ungleichheiten und Veränderungen. Schon aufgrund ihrer inzwischen mehr als hundertjährigen Existenz ist es bemerkenswert, dass die Soziologie offenbar über keinen solchen Wissensbestand verfügt.

Dies gilt zumindest dann, wenn man von einigen klassischen Werken absieht. Wohl gemerkt beruht diese Folgerung nicht auf irgendwelchen Einschränkungen bei der Erhebung und Auswertung der Daten. Von unserer Seite wurden ja keineswegs nur empirisch geprüfte und theoretisch fundierte Einsichten als fundamentale Erkenntnisse klassifiziert. Akzeptabel waren vielmehr alle Einsendungen, also u.a. auch Aussagen, die so allgemein gehalten sind, dass sie nahezu Tautologien darstellen (zum Beispiel: Gesellschaft ist komplex; soziale Handlungen reflektieren die Beziehungen zwischen Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit; die Funktionalität von Systemen besteht in Komplexitätsreduktion) oder auch methodologische Festlegungen (zum Beispiel: Wissen und damit auch Gesellschaft ist sozial konstruiert).

Nach den referierten Ergebnissen unserer Befragung besteht dennoch kaum Einigkeit über das zentrale Wissen des Faches. Eine Erörterung von Gründen für den fehlenden Konsens über das Grundwissen der Disziplin kann zunächst einmal auf die fehlende gemeinsame wissenschaftstheoretische Vororientierung im Fach verweisen. Bekanntlich gibt es nach unseren Ergebnissen eine Vielzahl höchst unterschiedlicher methodologischer und methodischer Auffassungen, die ihrerseits die Vorstellungen über fundamentale Erkenntnisse strukturieren, sofern sie sie nicht selbst darstellen. Üblicherweise hält zum Beispiel ein radikaler Konstruktivist andere Aussagen für besonders grundlegend als ein kritischer Rationalist.

Von der wissenschaftstheoretischen Grundposition keineswegs losgelöst sind die berufliche Spezialisierung, die jeweilige theoretische Ausrichtung und das damit eventuell einher gehende Interesse an empirischen Befunden. Während man unter quantitativen empirischen Sozialforschern überwiegend Auffassungen des kritischen Rationalismus als metatheoretische Grundhaltung findet, so ist dies im Bereich der qualitativen Sozialforschung keineswegs der Fall. Unter Rational-Choice-Soziologen sind kaum Begriffssessentialisten und Idealisten, jedoch relativ viele Nominalisten und Materialisten. Unter Systemtheoretikern und mikrointeraktionistisch orientierten Soziologen sind konstruktivistische Überzeugungen verschiedener Spielart verbreitet und Diskussionen über Begriffe nicht selten, aber Auffassungen des Realismus wenig populär. Deshalb dürften sich schon die Vorstellungen über fundamentale Erkenntnisse entsprechend den jeweiligen theoretischen Orientierungen unterscheiden. Besteht überdies ein Desinteresse an empirischer Prüfbarkeit, so wird dies vermutlich zur Angabe anderer Erkenntnisse führen als eine Orientierung an empirischer Arbeit und den entsprechenden Befunden.

Hinter derartigen Variationen steht wahrscheinlich nicht nur die mit der zunehmenden Spezialisierung innerhalb der Disziplin einher gehende Auseinanderentwicklung der Wissensbestände der Fachvertreter. Reflektiert wird dadurch eventuell auch die bestehende Kultur der Darstellung und der Vermittlung soziologischen Wissens. So werden zum Beispiel in vielen Lehrbüchern der Allgemeinen Soziologie und der Bindestrich-Soziologien hintereinander die Perspektiven von als wichtig betrachteten Autoren bzw. sequentiell ausgesuchte Theorietraditionen referiert. Nur in Ausnahmefällen (zum Beispiel Joas 2007; Meulemann 2006) erfolgt dagegen eine themenorientierte Präsentation von Inhalten. Fast immer wird daneben in Lehrmaterialien der Soziologie darauf verzichtet, bestimmte Erkenntnisse als fundamentale Einsichten, gesetzesartige Aussagen oder empirische Regularitäten zu bezeichnen. Wenn überhaupt, dann wird die Existenz von derartigen Erkenntnissen bezweifelt. Schon deswegen verwundert es nicht, dass sich bisher kein Konsens über einen derartigen Wissensbestand herauskristallisieren konnte.

Allerdings ist diese nicht vorhandene Übereinkunft über das Grundwissen der Soziologie keineswegs unausweichlich. Dies gilt unter anderem deshalb, weil es vor Jahrzehnten bereits ernsthafte Bemühungen um eine Bestandsaufnahme des Wissens über das menschliche Verhalten und damit verknüpfter Effekte gegeben hat (zum Beispiel Berelson, Steiner 1964) und

in Nachbardisziplinen derartige Bemühungen nach wie vor stattfinden (zum Beispiel Brown 1991; Pinker 2003). Man könnte sich daher an der bereits geleisteten Arbeit orientieren und die bestehenden Einsichten über das menschliche Handeln und seine sozialen Folgen um seither erkannte Zusammenhänge der Soziologie erweitern. Nicht nur aus wissenssoziologischer Sicht erscheint ein solcher Schritt zur Etablierung eines sichtbaren und im Fach geteilten Wissensbestandes wünschenswert. Schließlich könnte man dadurch die Geringschätzung der Soziologie bekämpfen, die bekanntlich bereits von Henri Poincaré zu Beginn des letzten Jahrhunderts offenbart wurde und seitdem immer wieder von verschiedener Seite bekräftigt worden ist.

Literatur

- Alpert, H. 1963: Some Observations on the State of Sociology. *The Pacific Sociological Review*, 6. Jg., Heft 2, 45-48.
- Berelson, B., Steiner, G. A. 1964: *Human Behavior: An Inventory of Scientific Findings*. New York: Harcourt-Brace-World.
- Brown, D.E. 1991: *Human Universals*. Boston: McGraw-Hill.
- Cantó Milà, N., Maicher, C. 2005: Der 32. Soziologiekongress in München. *Kongress der vielen Kongresse. Soziologie*, 34. Jg., Heft 1, 34-39.
- Frey, B. S., Humbert, S., Schneider, F. 2007: Was denken deutsche Ökonomen? Eine empirische Auswertung einer Internetbefragung unter den Mitgliedern des Vereins für Socialpolitik im Sommer 2006. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik*, 8. Jg., Heft 4, 359-377.
- Joas, H. 2007: *Lehrbuch der Soziologie*. 3., überarb. und erw. Aufl., Frankfurt am Main: Campus.
- Kuhn, Th. S. 1967: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meulemann, H. 2006: *Soziologie von Anfang an. Eine Einführung in Themen, Ergebnisse und Literatur*. 2. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Pinker, S. 2003: *Das unbeschriebene Blatt: Die moderne Leugnung der menschlichen Natur*. Berlin: Berlin-Verlag.
- Poincaré, H. 1914: *Wissenschaft und Methode*. Leipzig: Teubner (Erstveröffentlichung 1908).
- Rapoport, A. 1988: *Allgemeine Systemtheorie*. Darmstadt: Darmstädter Blätter.

- Swedberg, R. 1990. *Economics and Sociology – Redefining their Boundaries: Conversations with Economists and Sociologists*. Princeton: Princeton University Press.
- Turner, J.H. 1991: *The Structure of Sociological Theory*, 5. Aufl., Belmont: Wadsworth.

Anhang: Ausgewertete Lehrbücher

- Alexander, J. C. 1987: *Twenty Lectures. Sociological Theory since World War II*. New York: Columbia University Press.
- Brock, D., Junge, M., Krähnke, U. 2007: *Soziologische Theorien von Auguste Comte bis Talcott Parsons*. 2., verb. Aufl., München, Wien: Oldenbourg.
- Brock, D., Junge, M., Diefenbach, H., Keller, R., Villányi, D. 2009: *Soziologische Paradigmen nach Talcott Parsons. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Calhoun, C., Gerteis, J., Moody, J., Pfaff, S., Virk, I (Hg.) 2002: *Contemporary Sociological Theory*. Oxford: Blackwell.
- Collins, R. 1994: *Four Sociological Traditions*. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Coser, L. A. 1977: *Masters of Sociological Thought. Ideas in Historical and Social Context*. 2. Aufl., New York u.a.: Harcourt Brace Jovanovich.
- Giddens, A. 1982: *Sociology. A Brief but Critical Introduction*. London, Basingstoke: Macmillan.
- Kneer, G., Schroer, M. (Hg.) 2009: *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Larsen, S. U., Zimmermann, E. (Hg.) 2003: *Theorien und Methoden in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Nassehi, A. 2006: *Der soziologische Diskurs der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Papke, S., Oesterdiekhoff, G. W. (Hg.) 2001: *Schlüsselwerke der Soziologie*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Ritzer, G. 2008: *Modern Sociological Theory*. 7. Aufl., Boston u.a.: McGraw-Hill.
- Rosa, H., Strecker, D., Kottmann, A. 2007: *Soziologische Theorien*. Konstanz: UVK.
- Turner, J. H. 1990: *The Structure of Sociological Theory*. 5. Aufl., Belmont: Wadsworth.
- Vester, H.G. 2009: *Kompendium der Soziologie I: Grundbegriffe und II: Die Klassiker*. Wiesbaden: VS-Verlag.